

Wir wären nicht zum Einsteigen gekommen; da schupfte der Schaffner den Paten in einen Wagen und mich nach. In demselben Augenblicke wurde der Zug abgeläutet, und ich hörte noch, wie der ins Coupé stolpernde Jochen murmelte: „Das ist meine Totenglocke“. Jetzt sahen wir's aber: im Waggon waren Bänke, schier wie in einer Kirche; und als wir zum Fenster hinausschauten — „Jessas und Maron!“ schrie mein Pate, „da draußen fliegt ja eine Mauer vorbei!“ — Jetzt wurde es finster, und wir sahen, daß an der Wand unseres knarrenden Stübchens eine Öllampe brannte. Draußen in der Nacht rauschte und toste es, als wären wir von gewaltigen Wasserfällen umgeben, und ein ums andere Mal hallten schauerliche Pfiffe. Wir reisten unter der Erde.

Der Pate hielt die Hände auf dem Schoß gefaltet und hauchte: „In Gottes Namen. Jetzt geb' ich mich in alles drein. Warum bin ich der dreidoppelte Narr gewesen.“

Zehn Vaterunser mochten wir so begraben gewesen sein, da lichtete es sich wieder, draußen flog die Mauer, flogen die Telegraphenstangen und die Bäume, und wir fuhren im grünen Tale.

Mein Pate stieß mich an der Seite: „Du Bub! Das ist gar aus der Weis' gewesen, aber jetzt — jetzt hebt's mir an zu gefallen. Richtig wahr, der Dampfwagen ist was Schönes! Jegerl und jerum, da ist ja schon das Spitalerdorf! Und wir sind erst eine Viertelstunde gefahren! Du, da haben wir unser Geld noch nicht abgegessen. Ich denk, Bub, wir bleiben noch sitzen.“

(Aus „Als ich noch der Waldbauernbub war“)

Aus „De Reis' nah Bellingen“.

Fritz Reuter.

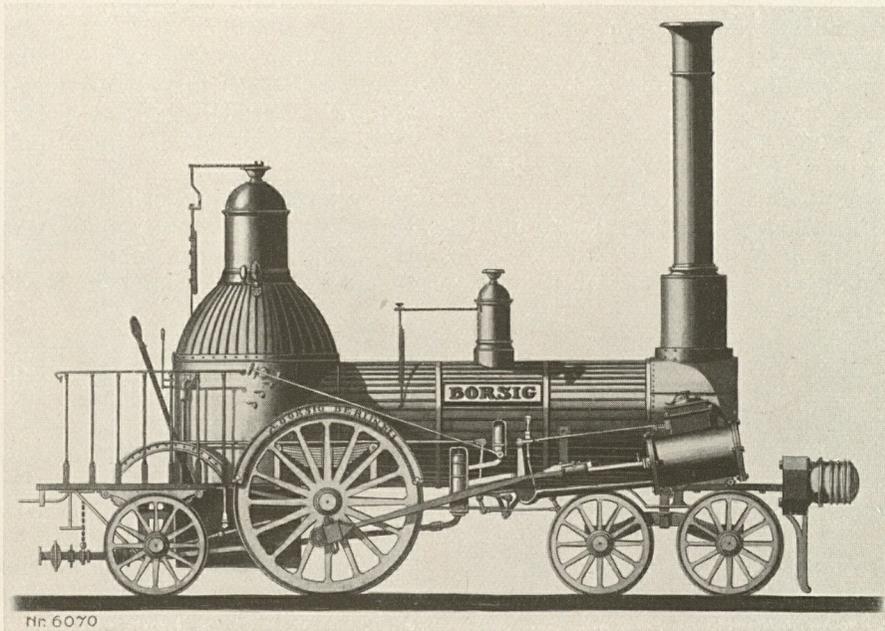


Abb. 11 2A 1-P. L., im Jahre 1841 als Fabrik-Nr. 1 6070
für die ehemalige Berlin-Anhalter-Eisenbahn gebaut von A. Borsig.

Wahrscheinlich hat Reuter eine der ersten Lokomotiven von Borsig vorgeschwebt, die einen vollständig mit Holz verkleideten Kessel hatte. Er läßt deshalb seine Bauern in der Lokomotive einen Koffer sehen, in dem ein Pferd versteckt ist, das auf jeder Station ausgewechselt wird.

Un nu! — Ne, kik mal blot dat Dirt
Von Kuffert an, wat dat herümmer führt!
Ne! — Mit en Schostein! — Kik mal bloß!
Nu ward jo woll der Deuwel los? —
Nu kik mal, wo dat rokt un dampft!
un hür mal, wo dat wirkt un stampft,
Un wo dat stöhnt, un wo dat pippt,
Un wo dat mit de Arm' utgrippt,
Un wo dat prust't un wo dat brus't,
Un wo 't an uns vörbi nu sus't,
Un wo de Damp em ut de Snut 'rutgeiht!
Un hür dat Toben un Rementen!

Dit is doch justement, as wenn't en
Lebendig Undirt wesen deiht!
Na, dit 's denn doch de Möglichkeit!“
„Ja, Vadder,“ seggt oll Swart, „süh gistern bi dat Stück,*
Dor frücht't ik mi nich bi, denn dat wüst ik,
Dat dat man Ogenblennen wir;
Doch bi en Fuhrwark ganz ahn Pird —
Un bi so 'n apenbores Wesen,
Dar fangt dat ok an mi tau gräsen;

* Freischütz hatten sie am Abend vorher gesehen. Die Wolfsschlucht konnte keine Furcht erregen, aber die Lokomotive.

Wo, dit is jo en Stück! is dit,
 As wenn de Hex nah'n Blocksberg ritt.
 Hür blot mal, wo der Deuwel fläut't!
 „Dat deiht,“ seggt Korl, „de Kirl, de up em sitt;
 De swarte Kirl dor achter deiht 't.
 Un in dem Kuffert, de dor 'rümmer führt,
 Dor wett ik up, dor sitt en Pird.“
 „Je,“ seggt oll Witt, „min Saehn, wer weit 't!
 Dat ein' is just so, as dat anner.
 Un wo säd doch noch Schulten-Hanner:
 'Mag dat en Späuk, mag dat uns' Jochen sin;
 Der Deuwel sitt 'e ümmer drin.“

Nu ward'n sei in de Kutsch denn stigen,
 Un Witt ward't mit de Angst denn wedder krigen;
 Un Swart hett naug tau dauhn un naug tau seggen,
 Bet sik deiht sin Gejammer leggen:
 „Ih, Vadder, kik de annern Lüd'!
 De sitten jo ganz ruhig hir,
 De höllen ok so still nich her,
 Wenn ehr der Deuwel halen ded.
 Na, früchtst du di denn so, denn schuw
 Di neger nah mi ran und stemm di gegen.
 Wi sitten jo hir just as in de Stuw,
 Tau'm wenigsten sünd wir in'n Drögen.
 Un, Jung's, Ji kamt ok neger 'ran
 Un fat't Jug an de Lehning an,
 Un hollt Jug wiss! Un rit't dat Mul nich up,
 As wenn Jug in den Hals de braden Duwen
 'rin fleigen sael'n! Un set't den Haut Jug faster up!“
 Un dorbi stödd hei sinen Jung'n.
 „Willst, Deuwel, willst di neger schuwen!
 Un bit't de Tännen bet tausamen,
 Dat Jug nich Jug' oll daemlich Tung'n,
 Wenn't los geht, mang de Tännen kamen. —
 So! nu geht 't los!“ — „Herr Je! Wo sacht!“
 Seggt Witt. „Dat hadd 'k meindag' nich dacht!“
 „Wo dit,“ seggt Korl, „dit geht jo 'n eben Schritt.“
 „Dit geht jo man en Zuckeldraww,“ seggt Witt.
 „Nu geht 't en gauden Draww,“ seggt Swart un steckt
 den Kopp
 Ut 't Finster rut. — „Nu geht 't in'n vullen G'lopp!
 Nu hollt Jug wiss! Nu geht dat Baedeln los!
 Ne, Kinner, Lüd! Nu sieht man bloß,

Wo dat den Weg entlang klabastert,
 Un wo dat flüggt, un wo dat rastert
 Un wo dat in de Welt 'rin sus't.“
 Oll Witt satt dor, as hadd de Ap em lus't.
 „Herr Gott doch!“ röppt hei, „Nahwer Swart!
 Wenn 't Beist man blot nicht stürlos ward!“
 „Ih, Vadder bit de Tähn tausamen!
 Wat kann 'e denn ok vel nah kamen?
 So oder so: 't is ganz egal!
 Un starwen möt wi doch enmal!
 Dat helpt nu nich, nu sünd wi einmal in,
 Nu möt wi dörch, dörch Dick un Dünn!“

Un dat stampt und dat ampelt un hampelt vöran,
 Un denn krischt dat dor männigmal twischen;
 Un de Hölter, de fleigen, de Bäuk und de Dann
 Un de Feller un Wäller un Wischen.

Man herin in de Welt! Un so bang denn? Warüm?
 Süh, de Dörper un Städter, de fleigen!
 Un de Dannen, de walzen und danzen herüm,
 Un de Bäuken, de dreihn sik in Reigen.

Man herin in de Welt, wenn 't sik bängt ok un drängt!
 Nemt de Taegel man frisch mang de Tännen!
 Un wenn ok de Kram Jug beklemmt und beengt,
 Wat helpt Jug dat Krischen und Staehnen?

Un wenn stött Jug en Flaetz, denn gewt em en Stot,
 Un wehrt Jug de Hut un de Glieder!
 Un geföllt 't Jug nich hir — de Welt is so grot —
 Denn gaht Ji en Enning lang wider.

So kam'n sei bi den irsten Anholt an,
 De Wagen rullt ganz sachten 'ran;
 Oll Swart, as hadd de Taegel hei tau faten,
 Seggt: „Oeh, purr, öh!“ De Dör ward apen slaten,
 Un Korl stiggt ut de Dör un seggt:
 „Ditt möt ik mi doch neger unnersäuken,
 Wo sik dat deiht mit 't Furwark räuken,
 Un ob ne frische Mähr ward in den Kuffert bröcht?“
 Hei geht nu hen un kickt un steiht,
 Mit einmal aever pippt de Fläut,
 Un sachten geht vörbi de Tog.



Ganz reizend finde ich auch das folgende Eisenbahnmärchen von F. A. Geißler, das in der „Leipziger Illustrierten Zeitung“ vom 25. Juni 1908 abgedruckt war:

Die erste Reise der Lokomotive.

Ein Eisenbahnmärchen von F. A. Geißler.

Es war einmal eine kleine, hübsche Lokomotive; die hatte ihre Heimat in einem viertorigen Schuppen nahe dem Hauptbahnhof einer großen Hauptstadt. Sie war zwar funkelnagelneu und in ihrem grünen Anstrich mit den blitzblanken Stahl- und Messingteilen gar stattlich anzusehen, aber sie gehörte doch nicht zu den Großen ihres Geschlechts. Und das war ihr steter Jammer. Wenn sie eine von den riesigen Schnellzugmaschinen oder eine der schweren Güterzugslokomotiven erblickte, wurde sie vor Neid so gelb, daß ihr Führer am nächsten Tage stundenlang an ihr zu putzen hatte. Und sie hatte wahre Höllenqualen zu erdulden, wenn sie nachts in der Ecke des weitläufigen Schuppens stand und die großen Kolleginnen von ihren rasenden Fahrten und interessanten Erlebnissen erzählten. Egoistisch, wie die Großen meist sind, nahmen sie auf die Empfindungen der kleinen Lokomotive keine Rücksicht, sondern rühmten sich der Kraft ihrer achträdri- gen Leiber und nahmen es dabei mit der Wahrheit oft nicht genau, denn das „Dampf machen“ kann solch ein Ungetüm selbst dann nicht ganz lassen, wenn es abends zur Ruhe gebracht worden ist.

„Na, man ist doch froh, wenn man wieder daheim ist“ — sagte die Schnellzugmaschine Nr. 561, die sich nicht wenig darauf einbildete, die einzige ihres Typs zu sein — „so ein Reisetag ist gewiß sehr interessant, aber doch recht anstrengend. Besonders das verschiedenartige Wasser, das man auf den Speisungsstationen einnehmen muß, macht einem zu schaffen. Ich erhielt zum Beispiel heute meinen Trunk erst aus einem stolzen Strome, der aber eiskalt dahinfließt, und dann aus einer so eisenhaltigen Leitung, daß ich ganz krank bin. Ich glaube fast, ich bekomme Rostflecke im Innern oder gar den Kesselstein. Aber herrlich ist's doch, so dahinzufliegen auf den blanken Schienen in die weite Welt hinein, vorüber

an Häusern, Wäldern, Seen und Feldern, daß der Boden zittert, die Rosse scheuen und die Menschen mit einem leisen Gruseln dastehen, wenn man vorüberausst und ihnen einen Ballen Wasserdampf und Kohlendunst ins Gesicht bläst.“

Die kleine Lokomotive seufzte vor Sehnsucht tief auf und fragte ganz bescheiden:

„Entschuldigen Sie, verehrte 561, aber ich möchte gern wissen, ob ich noch wachsen werde und Aussicht habe, auch einmal solche schöne, weite Reisen zu machen.“

Die große Maschine lachte überlegen.

„Nein, Kleine, die Hoffnung laß dir vergehen. Hast ja nicht einmal einen Tender und bloß vier Räder! Hahaha, das würde 'ne schöne Fuhre mit dir werden! Nein, du mußt dich schon damit zufriedengeben, die durchgehenden Schnellzugswagen von einem Bahnsteig zum anderen zu fahren oder sonst ein wenig zu rangieren. Aus dem Bereiche der Station wirst du nie heraus-

kommen. Aber tröste dich. Dafür hast du's bequemer, brauchst niemals auswärts zu übernachten und wirst nicht so schnell alt wie wir bei unserer aufreibenden Tätigkeit.“

Das war nun zwar ein Trost, aber keiner, mit dem sich Ehrgeiz, Wanderlust und Neugier zufrieden geben, zumal wenn man jung ist. Und die kleine Lokomotive war ja zu jung, um sich zu bescheiden, was zuweilen selbst in vorgerücktem Alter noch seine Schwierigkeiten hat. Nein, warum sollte ihr der Weg in die lockende Weite versagt bleiben? Machten nicht die Schmalspurlokomotiven, die im Nebenschuppen standen und nicht größer waren als sie, täglich ihre schöne Reise, gefolgt von einer Schar zierlicher, auf ihren niedrigen Rädern flink dahinrollender Wagen? Ach, sie ließ es sich nicht ausreden, es war nur eine Intrige gegen sie gesponnen von den ungeschlachten Kolleginnen, die vielleicht fürchteten, von ihr an Behendigkeit übertroffen zu werden. Aber sie war dagegen machtlos,

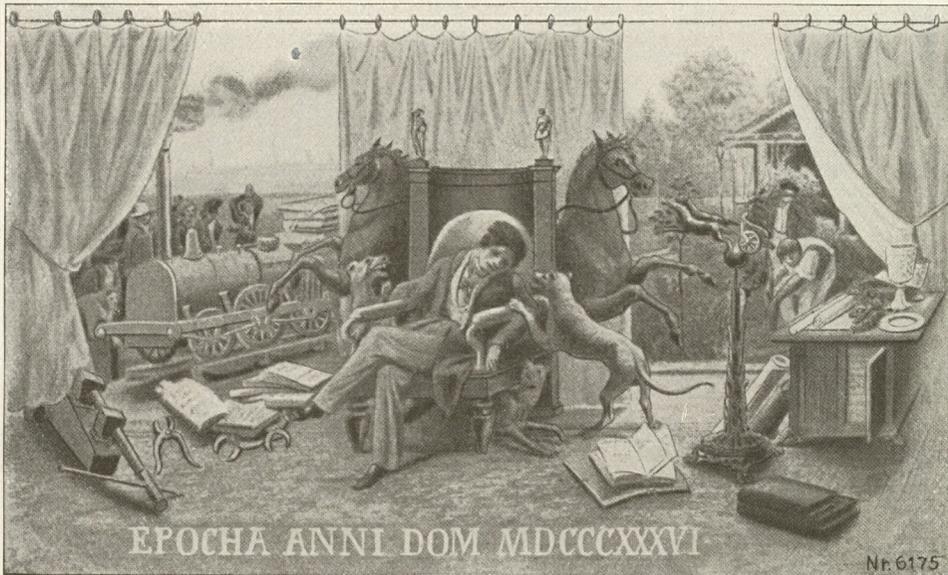


Abb. 12 Bild von Schinkel, als Weihnachtsgeschenk 1836 Beuth gewidmet. 6175
(Beuth-Schinkel-Museum)

Beuth bemerkte dazu: Darstellung meines geistigen Zustandes. Die Handlung geht in Schönhausen vor. Mein ländlicher dortiger Aufenthalt ist rechts abgebildet, sowie mir wertige Kunstgegenstände aus meinem Arbeitszimmer in Berlin. Links wird die Stettiner Bahn als nahe vorbeigehend angenommen.

„Beuth sitzt im Großvaterlehnstuhl, den Kopf nachdenklich zur Seite gelegt. Man könnte denken, er wäre eingeschlafen. Rechts im Hintergrund sehen wir sein Landhaus in Schönhausen, links drängt sich die neu geplante Eisenbahn hervor. Fast liebkosend und besorgt strecken hinter dem Lehnstuhl zwei Pferde ihre Köpfe über Beuth hinaus, und auch seine Lieblingshunde fehlen nicht. Um ihn herum liegen dicke Aktenstöße über Eisenbahn, Gewerbeabteilung, Technische Deputation usw.“

(Preußens Gewerbebeförderung und ihre großen Männer von Conrad Matschoß, S. 72/73)